

nun auf diesem Gebiet Vergleiche möglich sind und Unterschiede registriert werden können vom Bodensee bis hinauf zum Fichtelgebirge. Getreu dem Motto aus der Feder von Werner Wien: Witze kann man überall erzählen, Humor braucht eine Heimat. *Martin Blümcke*

Heinz Wintermantel: Hoorig, hoorig isch die Katz. Masken und Narren der schwäbisch-alemannischen Fasnacht. Stuttgart, Aalen: Theiss 1978. 291 S., 226 Farbfotos.

Wer zwei Jahre nach Wilhelm Kutters Standardwerk »Schwäbisch-alemannische Fasnacht« (Sigloch Service Edition, Künzelsau, 1976) ein Buch über dieses brauchtümliche Phänomen herausbringt, der muß Wilhelm Kutter im Gesamten übertreffen oder einen Teilbereich genauer beleuchten. Weder das eine noch das andere tut Heinz Wintermantel. Von den heute rund 400 Narrenzünften in Südbaden und Südwürttemberg werden weniger als 50 vorgestellt. Im Grunde ist dagegen nichts einzuwenden, könnte man nur ein Auswahlprinzip erkennen. Erfreulich ist, daß mehr als hundert Narrenfiguren beschrieben und in Farbfotos festgehalten sind. Erfreulich ist auch, daß meist die Entstehung der Narrenfiguren skizziert wird, wobei der schöpferische Anteil der Maskenschnitzer stets gewürdigt wird. Doch diese Beschreibungen stehen in einem gewissen Widerspruch zu den einleitenden Worten über »Ursprung und Entstehung der Fasnacht«: hier überwiegen Jahreszahlen des 20. Jahrhunderts, dort wird alles spekulativ in weite mythische Ferne gerückt. Was sollen Bemerkungen über den Kult der Druiden, wenn keine einzige Hexenmaske vor dem Ersten Weltkrieg entstanden ist? Es ist so einfach, über Dämonenabwehr und Fruchtbarkeitskult zu schreiben, denn offenbar wissen die Volkskundler besser Bescheid über das, was vor 2000 Jahren erlebte Wirklichkeit gewesen ist, als über das, was vor 200 Jahren gewesen ist. Doch man sollte, trotz aller die Gegenwart vorgaukelnden Farbfotos wissen: es ist die Volkskunde von vorgestern. *Martin Blümcke*

M(ichael) R(ichard) Buck: Medicinischer Volksglauben u. Volksaberglauben aus Schwaben. Eine kulturgeschichtliche Skizze. Reprint. 3. Aufl. Riedlingen: Ulrich 1980. 72 S.

Mit der vermehrten Wiederbeachtung der Natur wächst auch das Interesse an Heilkräutern und ihrer Verwendung. Deshalb finden die Volkshilfsmittel wieder mehr Zuspruch und man liest offenbar gerne die Rezepte der Volksmedizin, die oft Elemente aus der alten Heilkunde enthalten. Der vor fast hundert Jahren verstorbene Arzt Dr. M. R. Buck hat seine oberschwäbischen Landsleute auf ihre Gewohnheiten und Heilbräuche hin angesehen und seine Befunde 1865 veröffentlicht. Die Beschreibung der damals gebrauchten Heilkräuter, aber auch der tierischen Bestandteile und der sogenannten Sympathiekuren einschließlich des Heilzaubers machen den Großteil seiner Arbeit aus. Vor wenigen Generationen, so erfahren wir mit Staunen, war im Volk noch ganz eine vorwissenschaftliche Medizin lebendig. *U.*

Erich Maschke: Die Familie in der deutschen Stadt des späten Mittelalters (= Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philos. Hist. Klasse 1980, 4). Heidelberg: Winter 1980. 98 S.

In seinem Vortrag vom 5. 2. 1977 und in späteren weiteren Vorträgen hat der hochverdiente Historiker mit vielen anschaulichen Beispielen das Thema Familie in der Stadt des Mittelalters behandelt. Er zeigt, welche große Rolle das Geschlecht (die »Familie« im modernen Wortsinn) im Patriziat (von dem wir am meisten wissen) wie in der einfachen Bürgerschaft, im Berufsleben, in Zunft und Handelsgesellschaft wie im Rat spielt. Über die auf S. 87/88 erwähnten Haller Beispiele ließen sich hier wie in jeder alten Stadt weitere Belege beibringen. (Eine Randbemerkung sei gestattet: Wenn Sander u. a. die Namen der Ratsherren zusammenzählen, vgl. S. 80, so ist zu beachten, daß oft Familien gleichen Namens weit entfernter Verwandtschaft haben, geradezu Gegner sein können, während Schwager oder Schwiegersohn anderen Namens durchaus zum Familienclan gehören.) Maschke zieht aus den Einzelheiten die Folgerung: daß die Familie – in aller Variationsbreite – »die wichtigste gesellschaftliche Organisationsform« in diesen Städten gewesen ist. Wer sich, wie auch immer, mit der Familie befaßt, wird an dieser Schrift nicht vorbeigehen können. *Wu*